

Better Lui

Eigentlich heißt er „Herr Wünsche“. Aber wir nennen ihn nie anders als Better Lui — denn wir sind verwandt miteinander. Ich bin außerstande, die Verwandtschaft näher zu bestimmen, oder doch nur so, wie es einst ein munterer Lausitzer getan hat: es steht fest, daß seine Großmutter und meine Großmutter alle beide als Welber gewast sein.

Better Lui ist auch ein Lausitzer, und zwar einer vom alten Schrot und Korn. Er gehört zu den wenigen, die der Handweberei treu geblieben sind: noch heute kann man ihn hinter den traulichen Fensterbogen seines Lausitzer Häufels weben sehen, obwohl er schon hoher Sechziger ist. Außerdem hilft er hier und da aus — und das verbindet ihn ganz besonders mit uns. Denn er nimmt meiner Mutter im Garten die schweren Arbeiten ab, die eine Frau nicht leisten kann. Und mehr als einmal sagte sie zu mir: „Better Lui tut seine Arbeit mit dem Herzen!“ Das konnte ich in den Sommerferien selbst beobachten. Es war noch ganz früh am Morgen — da sah ich durchs Fenster, wie er auf unsrer Wiese das Gras schnitt. Richtig feierlich ward mir dabei zumute, so andächtig tat er Zug um Zug mit seiner Sense, die lange, hagere Gestalt etwas vornüber geneigt. Da plötzlich bückt er sich und legt behutsam ein paar Büschel auf die Bank. Keiser Rummel wars, wie er mir auf meine Frage dann erzählte. „s wär doch schade drum!“

Das Rührendste an Better Lui ist die Geschichte seiner treuen Liebe. Er hatte in seiner Jugend ein Mädchen gern gehabt, aber sie war von einem anderen gestreit worden. Da ist Better Lui still seines Weges allein weitergegangen. Die anderen zwei hatten ihren Hausstand, ihre Kinder, und sie brachten es bis zur silbernen Hochzeit. Dann starb der Ehemann... Und nun wagte sich in Better Lui die alte stille Flamme ans Tageslicht — und er führte seine Geliebte im grauen Haar als glücklicher Freier heim. Ja wirklich: als glücklicher Freier! Wer einmal ein stilles häusliches Glück sehen will, der muß das alte junge Ehepaar in seinem schmucken Lausitzer Häufel besuchen. „Wir haben alle Tage Flitterwochen,“ sagte Better Lui zu einem, der ihn nach dem Befinden fragte...

Soweit kannten und schätzten wir unseren Better Lui schon jahrelang. Bis wir in den letzten Sommerferien plötzlich eine ganz neue Seite an ihm entdeckten: Better Lui ist ein Dichter! Wohl merkten wir ihm hie und da schon an, daß er — wie viele Lausitzer — eine starke philosophische Ader in sich trug —, das hat die geruhige Hausweberei so mit sich gebracht. Aber da er sehr sparsam mit Worten ist, so konnte niemand ahnen, daß er seine Gedanken ganz in der Stille in geistvollen, gewandten Versen niederschrieb. Das kam so heraus: mein Onkel, der als Ferienbesuch da war, kam mit Better Lui auf allerlei Zeitfragen zu sprechen, unter anderem auch auf die Bibel. Da hatte Better Lui zum Schluß ganz trocken gesagt: „Ich habe mir meine Gedanken auch mal zu Papiere gebracht“ — und hatte einen unscheinbaren Zettel hervorgezogen mit der Überschrift: „Die Bibel“ und darunter ein Gedicht, das Hand und Fuß hat. Mein Onkel grub weiter nach — und da stellte es sich heraus, daß Better Lui schon längst, schon jahrzehntelang, in einem grauen Heftchen seine Gedanken „zu Papiere bringt“. Nicht haufenweis — nein selten, und gerade das hat ihn gewiß vor Oberflächlichkeit bewahrt. Er nimmt seine An-

regungen oft aus der Natur und deutet sie um ins Menschenleben. Es ist eine Freude, dabei seine klare Auffassungsgabe und seinen treffenden Mutterwitz zu beobachten. Und oft steht man geradezu verblüfft vor den Kenntnissen, die darin zutage kommen und die er sich in aller Stille erarbeitet haben muß...

So ist uns Better Lui in diesen Ferien zu einem inneren Erlebnis geworden: wir haben eine Freude gehabt, als ob wir einen Schatz gehoben hätten — nur noch viel tiefer. — Ich habe mir einige Perlen aus seiner kleinen Sammlung herausgeschrieben und habe ihn gefragt, ob wir sie drucken dürften. Daraus schrieb er mir mit seiner ehrwürdigen, klaren Handschrift:

„Werthe Johanna! Ich danke Dir herzlich für Deinen schönen Brief. Natürlich gebe ich die Erlaubnis dazu. Wer hätte gedacht, daß ich in meinem Alter noch eine so große Freude erleben sollte! Herzlichsten Gruß Lui.“

Die Bibel

Ist draußen jetzt die Hölle los,
ist alles jetzt horribel,
und sprengt herbei auf stolzem
der Antichrist der Bibel [Kopf
Und schlägt auch die Vielwisserei
durchs allerfeinste Siebel
mit sachgemäher Düsterei
die argzersezte Bibel —

So ruf ich laut und ohne Scheu:
Ich schlage meine Gniebel
im Innern überzeugungstreu
wie Luther auf die Bibel.

Fegt von den Körnern weg die
so wird sie gleich sensibel. [Spren,
So alt sie ist, doch ewig neu
bleibt die Moral der Bibel.

Die Hoffart lacht, die Demut weint,
ins Auge beißt's wie Zwiebel:
Lieb nicht als Christ, haß deinen
so lehrt die neue Bibel. [Feind!
Als Leuchte auf dem Lebensweg
da lehrte mich die Fibel
als Stütze auch für schwanken Steg
manch Sprüchlein aus der Bibel.

Und ist die Welt voll Kampf und
in meinem trauten Stübel [Haß,
herrscht Fried und Ruh ohn Unter-
das Paradies der Bibel. [Laß,

Und fragt man mich, wie kam das so,
wer machte dir's plausibel?
So ruf ich laut und seelenfroh:
der Christus in der Bibel!

Ob Gottes Sohn, ob Menschensohn —
was schert mich das Begrübel?
Hier neben Meyers Legikon
da liegt bei mir die Bibel.

Das Dichten

Zum Dichten nimm erstens ein heiter Gemüt,
und zweitens ein Herz, das fürs Schöne erglüht,
Gedanken nicht träge und auch nicht so toll,
den Kopf nicht zu leer und den Bauch nicht zu voll,
einen Fuß, der mit Abscheu Gemeinheiten flieht,
ein Aug', das von andern das Gute gern sieht...
Dann nimmst man ein Wörtlein, ein passendes, an,
fügt Silbe an Silbe bedächtig daran,
's gibt Große und Kleine im Silbenreich auch,
symmetrisch sie ordnen, ist löblicher Brauch.
Im Taktmaß zu zwei oder dreien wie jetzt,
damit es das kühlichste Ohr nicht verlegt.
Kein Steinchen am Wege — das gilt unbedingt,
auf daß ja der Versfuß nicht stolpert, nicht hinkt:
Daktylus, Spondeus, Trochäus, Cäsur —
muß stimmen genau wie die Räder der Uhr.
Am Schluß jeder Zeile vergiß nicht den Reim,
das Ganze verbunden mit ethischem Peim.
Von Orthographie nimm ein Streifchen nicht schmal
— ob alte, ob neue — das bleibt sich egal.
Erhab'ne Gedanken, dazwischen ein Wit,
das wirkt frappant wie ein nächtlicher Blitz.
Doch ja keinen Blitz, der die Eiche zermürbt —
auf daß es am Ende den Spaß nicht verdirbt.
Den Schluß nimm zuletzt und den Anfang zuvor —
sonst nimmt dich der Kritiker hämisch beim Ohr.
Und ist es dann fertig gemacht bis auf's Deus —
dann felle und puke es tüchtig noch aus.
Kein Mensch ist unfehlbar — kein Werk so korrekt,
daß hinter dem Schwanz ein Pudel nicht steckt.
Zum Schluß einen Kreis noch, wo gerne man lacht:
so, Publikum, werden Gedichte gemacht!